

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Allenstätt bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einrückungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Bewerbende Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honoriert.

# Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Allenstätt 90 Pf., in C.A. Bezirk 85 Pf., an erhalt 1 M.

In jeder Ausgabe spätestens 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 31.

Allenstätt, Donnerstag den 14. März.

1884

## Amthliches.

Nagold.

### Musterung von 1884.

Dieselbe findet

am 24. März in Wildberg,

„ 25. März in Allenstätt,

„ 26. März in Nagold,

je von Morgens 8 Uhr an statt.

Die Loosung wird am Donnerstag den 27. März, Morgens 8 Uhr, auf dem Rathhaus in Nagold stattfinden.

Das persönliche Erscheinen ist bei der Loosziehung den Militärpflichtigen überlassen; ist der Abgerufene abwesend, so wird ein Civilmitglied der Ersatzkommission für ihn das Loos ziehen.

## Landesnachrichten.

Durch Beschluß der K. Regierung für den Schwarzwaldkreis wurden ernannt: zum Stadtschultheißen in Allenstätt Stadt Johann Michael Welker, Verwaltungskandidat von da; zum Schultheißen in Spielberg Friedrich Kienzle, Gemeinderath und Gemeindepfleger von da.

Allenstätt, 12. März. Gestern Vormittag wurde von den bekannten Fischotternjägern Schmidt, welche von Wildbad einen Abscheer herber gemacht haben, eine Jagd veranstaltet, an welcher sich noch eine Anzahl weiterer Jäger und die Jagd- und Fischwappächter beteiligten. Die Jagd wurde oberhalb der Stadt begonnen, die Nagold hinauf fortgesetzt, verlief aber lange Zeit resultatlos, bis endlich bei der Bölmensmühle sich ein Brachtexemplar zeigte und seinem zugehörigen Schicksal nicht mehr entrinnen konnte. Diese erlegte Fischotter hat das ansehnliche Gewicht von 13 Pfd. Und die Fischlein im Wasser jubelten samt den glücklichen Nimrod!

Allenstätt, 12. März. Der Winter, welcher nun bald seinem Ende entgegen gehen wird, trägt diesmal einen recht milden Charakter zur Schau, worüber man allenthalben (mit Ausnahme der Bierbrauer, welche ihr nöthiges Eis nicht gewinnen können) erfreut ist. Dem entgegen tritt der Winter in Amerika, nach den Zeitungsberichten zu schließen, andauernd recht hart auf. So schreibt auch diesem Bl. ein treuer Abonnent, nämlich Hr. Charles Wallraff, in einem Briefe aus Grand Rapids, Mich., 14. Febr.: „Wir haben seit Mitte Dezbr. v. J. einen strengen Winter und vergeht fast kein Tag, wo es nicht schneit, während es im Staat Pennsylvania und Ohio schon seit einiger Zeit viel regnet, so daß der Ohio-Fluß wieder stark ausgetreten ist und Tausende von Ackerland überschwemmt, viele Häuser fortgerissen, viele Familien obdachlos wurden und ihrer Habe beraubt worden sind. Auch im letzten Frühjahr wurde Grand Rapids von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht, wobei drei Eisenbahnbrücken und mehrere Millionen Fuß Sägklöße fortgerissen wurden. Sollte jetzt schnell Thau- und Regenwetter eintreten, so könnte es bei dem großen tiefen Schnee, der in den Wäldern in dem Grand River Thal liegt, noch schlimmer werden, wie letztes Frühjahr.“ — Diese befürchtete Katastrophe ist wohl nicht eingetreten, sonst hätte man hierüber schon Zeitungsberichte erhalten.

Stuttgart, 8. März. Der „St.-Anz.“ schreibt: Den aus San Remo eingegangenen Nachrichten zufolge haben Seine Majestät höchst Ihrer Geburtsfest daselbst in der Stille begangen. Höchst Dieselben nahmen am Vorabend die Glückwünsche höchst Ihrer Umgebung entgegen und empfingen am Tage selbst theils auf

schriftlichem, theils auf telegraphischem Wege zahlreiche Glückwünsche von Souveränen und anderen fürstlichen Personen, sowie von Korporationen und Behörden, Gesellschaften und Privaten aus der Heimath. Am Morgen des allerhöchsten Geburtsfestes fanden sich der Präsekt von Porto Maurizio, sowie die Staats- und Gemeindebeamten von San Remo zur Gratulation ein, während Seine Majestät von den Angehörigen der deutschen Kolonie daselbst mit prächtigen Blumenpenden erfreut wurden.

Stuttgart, 10. März. Man kann nicht behaupten, daß die Bemühungen unserer Polizei in der Ergreifung der Thäter der in der letzten Zeit hier begangenen Raubmorde von Glück begünstigt waren. Von den Heilbronnerischen Mördern ist hier Niemand erwischt worden und was die Thäter des Mordes an Reinhard anbelangt, so gewinnt es immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß die festgesetzten Kutscher Dötting, Silberhorn und Haid mit der Sache nichts zu thun hatten. Nach einer heute erfolgten Bekanntmachung des Untersuchungsrichters Pfeiffer richtet sich der Verdacht der Thäterschaft jetzt auf zwei anscheinend junge Leute, welche an dem verhängnißvollen Tage etwa 18 bis 20 Minuten nach 9 Uhr Abends, als auf dem Leonhardsplatz noch Alles ruhig war, aus dem Reinhard'schen Hause heraus sprangen und der Eßlingerstraße zuflüchten. Man forscht jetzt nach Zeugen, welche über diese zwei Männer Auskunft geben können, sowie nach Zeugen, die Dötting um die Zeit, als die That geschah, und in den nächsten Tagen gesehen und gesprochen haben. Jedenfalls hat es recht lange gedauert, bis die Behörde ihrem neuen Verdacht Ausdruck gegeben hat. Es steht fest, daß Dötting in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar Morgens zwischen 4 und 5 Uhr vor der Lederhalle, wo an jenem Abend ein großer Maskenball war, den heimkehrenden Ballbesuchern die Kutzenschläge geöffnet hat, um sich ein kleines Trinkgeld zu verdienen. Vielleicht hat das Dötting gethan, um sich unverdächtig zu machen. Auf der andern Seite scheint es aber zweifelhaft, daß ein Mensch, wie Dötting, der als verkommen und in hohem Maße arbeitslos geschildert wird, auch nur daran denkt, eine Hand zu rühren, wenn er im Besitze von Geld ist, und das mußte er sein, wenn er bei dem Morde beteiligt war.

(N.-Ztg.)

Degerloch, 10. März. Die Aussichten auf die baldige Inangriffnahme der Bauarbeiten für die Erstellung der Zahnradbahn sind leider etwas hinausgerückt, indem, wie verlautet, das Projekt dem Reichseisenbahnamt vorgelegt werden mußte. Hoffen wir, daß die Sache dort ihre rasche Erledigung findet und in wenigen Monaten den Residentenwohnern durch die Zahnradbahn der Genuß reiner Wald- und Bergesluft ermöglicht wird. Auch für die Fortführung der Bahn erwärmen sich mehr und mehr die bisher ziemlich theilnahmslosen Filderbewohner und das anfänglich ungünstig beurtheilte Unternehmen gewinnt mehr und mehr Vertrauen auch in den häuerlichen Kreisen.

Aus dem Landesgefängnis zu Rottenburg sind Donnerstag Abend zwei erst vor einigen Tagen daselbst eingelieferte, zu längerer Strafe verurtheilte Gefangene Namens Ehinger und Schmiedbauer entwichen. Dieselben durften sich jedoch ihrer Freiheit nicht lange erfreuen, indem der eine am Samstag Morgen in Ostmettingen, der andere am gleichen Tag in der Nähe von Ehingen ergriffen wurde, um nach Rottenburg zurückgeliefert zu werden.

Kirchheim u. L., 9. März. Zu An-

fang voriger Woche ereignete sich in Dettingen u. L. ein recht bedauerlicher Fall. Ein von der Schweiz heimgekehrter junger Schäfer brachte einen Revolver mit nach Hause, nicht wissend daß derselbe scharf geladen war; sein jüngerer Bruder machte sich mit der Waffe zu schaffen, als dieselbe unvermuthet sich entlud und der Schuß der Mutter in den Arm und in die Seite drang. Die Kugel konnte noch nicht aufgefunden werden und die Frau liegt todtkrank darnieder.

Smünd, 7. März. In Spraitbach, O.A. Smünd (auf dem Welzheimer Wald gelegen), wollte man gestern anlässlich des Geburtsfestes des Königs Bölleralben abgeben. Leider entlud sich dabei zur Unzeit ein Böller und verletzte einen geachteten Familienvater so schwer an Händen und auch im Gesicht, daß die linke Hand abgenommen werden mußte.

Stengen a. Br., 10. März. Im benachbarten Hürben hat sich gestern Nachmittag der K. Forstwächter in seinem Bette mit dem Dienstgewehr erschossen. Derselbe diente seit 18 Jahren in der K. Forstwache zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten; in letzter Zeit zeigte sich bei ihm ein sehr aufgeregter nervöser Zustand verbunden mit Melancholie, welche ihn zu dieser That veranlaßte. Er hinterläßt eine Wittwe mit 6 Kindern in jugendlichem Alter.

Der Mensch, welcher am 9. Febr. d. J. einen brennenden Strohhaufen in den Holzschuppen des Schultheißen Schnabel von Weiler (Schorndorf) geworfen und hierauf die Flucht ergriffen hat, ist in der Person eines 26 Jahre alten, verheiratheten Fabrikarbeiters ermittelt worden. Aus Dankbarkeit für eine von dem Beschädigten für den Thäter kürzlich eingegangene Bürgschaft im Betrag von 1200 M. ist die verbrecherische Hand an das Eigenthum des Wohlthäters gelegt worden!

Von der Arbeiterpartei in Heilbronn ist als Candidat für das erledigte Abgeordnetenmandat Apotheker Luz in Stuttgart aufgestellt.

Vor einigen Wochen hat sich im Gefängnis zu Leutkirch ein lebensmüder Gefangener dadurch das Leben zu nehmen versucht, daß er mit einem Glasscherben sich den einen Fuß oberhalb des Knöchels zur Hälfte durchschnitt. Besten Montag mußte der Unglückliche, der jetzt um keinen Preis mehr sterben möchte, wegen zu befürchtender Blutvergiftung unterhalb des Knies amputirt werden. Ob er mit dem Leben davonkommen wird, ist noch sehr zweifelhaft.

Ulm, 8. März. Heute wurde ein junger Mann durch die Polizei verhaftet, der der Ermordung der am 4. Dezember vor. J. Schenmittags in den Ehinger Anlagen erstochenen Proviantarbeiters Ehefrau Katharine Schneider dringend verdächtig ist. Der Festgenommene, der sich nicht des besten Leumunds erfreut, ist um die kritische Zeit, die Ehingerstraße durchellend gesehen worden, hat diese Thatjahe aber bei seiner Festnahme abgeleugnet und will von dem Mord seiner Zeit gar nichts erfahren haben, während ihm nachgewiesen werden konnte, daß er sich nicht nur hier an mehreren Orten über den Fall selbst aussprach, sondern auch auswärts behauptete, die Ermordete näher gekannt zu haben.

## Deutsches Reich.

Berlin, 9. März. Gestern war bei den kaiserlichen Majestäten Galatafel zum Geburtstage Kaiser Alexanders des Dritten von Rußland, wozu außer den Mitgliedern der königlichen Familie und den hier anwesenden Fürstlichkeiten der russische Botschafter v. Saburov

nebst Gemahlin, der russische Militärbvollmächtigte Fürst Dolgoruki, der Militärattache Oberst v. Dahler und die übrigen Herren der russischen Botschaft, ferner Minister, Generale u. s. w. geladen waren.

Berlin. Die Grundsteinlegung zum neuen Reichstagsgebäude wird nicht, wie mehrfach verlautet hatte, am Geburtstage des Kaisers, sondern erst 4 bis 6 Wochen später stattfinden; doch ist ein fester Tag noch nicht bestimmt. Für den unmittelbaren Beginn des Baues mit dem kommenden Frühjahr wird alles vorbereitet; so ist in diesen Tagen von der Reichstagsbauverwaltung die erste Verdingung auf Lieferung von Maurermaterialien ausgeschrieben worden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt aus England: Zur selben Stunde, als auf der Victoria-Bahnstation in London eine Höllmaschine explodirte, eine andere auf der Paddington-Station befindliche aber versagte, befand sich Prinz Heinrich in Begleitung des deutschen Botschafters auf dieser letzteren und zwar in einem Zimmer gerade über dem Raum, wo jene Maschine lagerte. Diese versagte lediglich deshalb, weil das Öl in der Uhr zu dick geworden war. Sobald der untersuchende Polizeibeamte den Koffer, der die Maschine enthielt, berührte, begann die Uhr wieder zu gehen und die kleine Pistole, welche die Explosion hervorgerufen haben würde, war gespannt, so daß bei regelmäßigem Gang des Uhrwerks die Vernichtung des Zimmers, in dem sich u. A. Prinz Heinrich und Graf Münster befanden, unvermeidlich gewesen wäre.

— Die Reichsregierung beabsichtigt an der Küste Westafrika's eine Station zu errichten. Ob eine bloße Kohlenstation, oder gleichzeitig auch eine Handelscolonie errichtet werden soll, ist noch nicht entschieden. In jedem Falle darf dies Vorhaben der Reichsregierung mit Genehmigung begrüßt werden.

Am heutigen Geburtstag des Kaisers, dem 22. März d. J. wird ein preussischer Unterthan, Bewohner des Fleckens Freiwalbau im Kreise Sagan 100 Jahre alt. Er ist noch rüstig genug, um sich die Kräfte zu einer Reise nach Berlin zutragen, wo er den Versuch machen will, dem Kaiser seinen Glückwunsch mündlich darzubringen.

(Willige Gewehre.) Zur Zeit werden aus den verschiedenen Zeughäusern Bayerns die nach dem 1866er Feldzug abgeänderten Kobewils-Gewehre, welche nun gänzlich außer Gebrauch sind, abgeführt. Dieselben wurden in Folge Ausschreibung des Kriegsministeriums auf dem Submissionswege von einem Mainzer Hause um den Preis von 78 Pfg. pro Stück angekauft und von der Mainzer Firma wieder an eine belgische Waffenfabrik überlassen. Die Zahl der sämtlichen verkauften Gewehre, von denen übrigens die Verschlußstücke abgenommen und zurückbehalten wurden, dürfte ca. 50 000 betragen. Der seitherzeitige Herstellungspreis eines solchen Gewehres betrug ca. 28 fl.

#### (Der Neustettiner Synagogenbrandprozeß.)

Die nunmehr beendete neue gerichtliche Verhandlung in Konitz über den Brand der Neustettiner Synagoge beschäftigte die öffentliche Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade. Der Staatsanwalt Schlingmann hielt zwar die Klage aufrecht, daß die Juden die Synagoge wenn nicht selbst in Brand gesteckt, so doch dabei mitgeholfen haben. Als Grund nahm er an, daß der Tempel zu hoch versichert war und die Juden Geld zu erhalten wünschten zum Aufbau eines neuen Tempels; besonders aber wollten sie zeigen, wohin der Antisemitismus führe, da sie die Christen beschuldigten, den Brand gestiftet zu haben. Indessen mußte der Staatsanwalt auch die Unglaublichkeit vieler Zeugen, namentlich des Hauptzeugen Buchholz, einräumen, und die Verhandlungen haben so viel Widersprüche, Lügen und Verläumdungen ans Licht gebracht, daß der Wahrspruch der Geschworenen, wie bereits gemeldet, auf Freisprechung lautete. Damit ist die Sache, wenn sie nicht vielleicht noch ein Nachspiel findet, glücklich aus der Welt.

Neustettin, 10. März. Nachdem am Samstag Abend anlässlich der Rückkehr der in Konitz freigesprochenen Juden ein wenig erheblicher Aufruhr stattgefunden, fanden Sonntags weitere Ruhestörungen statt, wobei Fenster eingeworfen und jüdische Einwohner insultiert wurden. Die Gendarmerie schritt mit blanker Waffe ein und stellte die Ruhe wieder her.

Neustettin, 10. März. Folgende Mitteilung „von kompetenter Seite“ wird vom Wolff'schen Bureau versendet: Am Samstag Abend fanden hier Zusammenrottungen statt, weil aus der Wohnung eines Juden auf die Teilnehmer an einem Maskenballe mit Steinen geworfen wurde. Der Omnibus, welcher die vom Schwurgericht in Konitz zurückkehrenden freigesprochenen Juden nach der Stadt brachte, wurde angefallen, die Insassen insultiert, auch einige Schlägen zerschlagen, aber Niemand schwer verletzt und nichts demoliert. Niemand ist geflüchtet. Am Sonntag Abend wurde aus jüdischen Wohnungen abermals auf das Publikum und die Gendarmerie mit Steinen geworfen; die sich wiederholenden Exzesse wurden unterdrückt, die letzten Aufsammlungen Nachts 11 Uhr zerstreut.

#### Ausland.

Wien, 9. März. Auf eine Anfrage über das deutsch-russische Einvernehmen, welches den russenfeindlichen Magyaren ein Dorn im Auge ist, erklärte Tisza in einer Parteilung: das Einvernehmen der beiden Nordmächte wahre die Interessen des Friedens und lasse das deutsch-österreichische Bündniß unberührt.

Lyon, 9. März. Ein gestern bei der Messagerie aufgegebener, an den Grafen von Paris adressiertes verdächtiges Paket wurde im Arsenal geöffnet und darin eine explosive Bombe vorgefunden.

Washington, 10. März. Herr von Eisdeneher überreichte dem Staatsminister Freelinghuyssen heute den Bismarck'schen Erlaß mit der zurückgesandten Resolution. Der Präsident Arthur überlieferte dem Repräsentantenhaus eine darauf bezügliche Mitteilung Freelinghuyssens mittelst einer Botschaft. Im Hause wurde eine Resolution eingebracht, welche Bedauern über den Vorgang ausdrückt und wiederholt die Theilnahme des Hauses an dem Verluste, den der deutsche Reichstag durch den Tod Baskers erlitten, bekundet. Der Antrag wurde dem Ausschusse für Auswärtiges überwiesen. Von einem anderen Mitgliede wurde beantragt, Freelinghuyssen zur Mitteilung der auf den Gesandten Sargent bezüglichen amtlichen Schriftstücke aufzufordern.

#### Gustav Werner.

Am 12. März feiert der Mann, dessen ganzes Leben aufopfernder Thätigkeit der rettenden und uneigennütigen Menschenliebe gewidmet war und ist, seinen 76. Geburtstag. Ein Leben voll Mühe, Sorgen und Arbeit, aber auch reich an freudigen Erfahrungen der erhörenden Hilfe und des Beistandes seines und unseres Gottes, dem er fest vertraut. Der 12. März ist seit Jahren ein Festtag für seine Anstaltsgenossen, nicht nur in Neutlingen, sondern in sämtlichen Zweiganstalten, deren es gegenwärtig folgende sind: Alpirsbach, Altenstaig, Dettingen und Urach, Fluorn, Geisingen, Wäldorf, Neutlingen, Rodt, Schernbach, Walddorf und Wilhelmshausen. Jede Anstalt sendet auf diesen Tag ihre Vertreter nach Neutlingen, um im gemeinsamen Kreise nicht nur Gott zu loben und zu danken für die Erhaltung des theuren Lebens, sondern auch um zu berathen, über den ferneren Gang der Anstalten. Den Kindern des Hauses, den Pflöglingen aus den Hütten der Armen und Verwahrlosten, die nach Hunderten zählen, ist dieser Tag ein Festtag; alle kommen, um dem „Vater“ dankbar die Hand zu geben u. durch Gesänge, Deklamationen und Vorträge die Feier des Tages zu erhöhen. Auf diese Weise wurde seit einer Reihe von Jahren „Vaters Geburtstag“ gefeiert. — Es dürfte hier am Platze sein, einige Notizen aus Gustav Werners Leben beizufügen. Gust. Werners Werk gehört der innern Mission an. Mit dem Kleinsten hat er angefangen, aber der Segen Gottes ruhte auf seinen Unternehmungen. Von 1834 bis 1840 wirkte er als Pfarrer in Walddorf u. A. Tübingen. Zunächst richtete er Kleinkinder- und Arbeitsschulen in Walddorf und Rübgarten ein. Da starb eine arme Mutter von 6 Kindern weg, Werner, als allein stehender Vikar, nimmt das Kleinsten auf und gibt es in Pflege einer Arbeitslehrerin. Bald kommen noch mehrere hinzu, die Arbeitslehrerin wird Haushälterin für die Kleinen, für welche Werner eine kleine Wohnung gemietet hatte. Von den Gemeindegemeinden reichlich unterstützt, ist es ihm möglich, im Laufe jenes Jahres

#### Das Kreuz im Walde.

Novelle von J. Dungen.

(Fortsetzung.)

Ich erwachte im raschen Aufstehen einen bittenden Blick Buffacs, diese Verbannung wieder aufzuheben, aber die Dame schien fest zu bleiben, und nach einigen Minuten, während welcher wir von Bädern überhaupt und von Homburg insbesondere gesprochen hatten, gelangten wir an die Wohnung Miß Glennors und nahmen von ihr für diesen Abend Abschied. Als gutgezogener Begleiter machte ich mir bedeutend lange Zeit mit der Klingel am Hause zu schaffen, deren Draht nicht recht ziehen wollte, und hatte keine Augen und Ohren für das, was hinter meinem Rücken vorgieng. Buffacs Stimme war bewegt und leidenschaftlich, als er der Dame gute Nacht wünschte, sie dagegen blieb ruhig, besah aber einen Reiz in dem sanften und doch so metallreichen Klang ihres Organs, welches den Hörer unwiderstehlich fesseln mußte.

Als das Thor sich hinter der holden Erscheinung geschlossen hatte, ergriff mein Freund leidenschaftlich meinen Arm.

„Ist sie nicht ein Engel?“ sagte er, „und die wahnsinnige Liebe begreift, welche sie mir eingeflüßt hat?“

„Also hat man in Frankfurt doch recht gehabt?“ Diese Worte entflohen unwillkürlich meinen Lippen.

„Ich kann mir denken, was Du meinst, und daß eine gewisse Person Gift und Feuer speit —“ war seine Entgegnung, allein das ist mir jetzt vollkommen gleichgültig, die abenteuerlichsten Gerüchte, welche über Miß Glennor und ihre Umgebung im Umlauf sind, mögen was letztere betrifft, nicht so ganz der Wahrheit entbehren, Miß Emily jedoch ist das reinste und edelste Geschöpf, gegen welches ich keine Väterung

dulden werde; glaube nur, Freund, ich habe sie in guten und bösen Stunden kennen gelernt und niemals Gelegenheit gefunden, sie auch nur um einen Gedanken anders zu wünschen, als sie ist. Mit ihrer Umgebung ist es freilich etwas anders und ich gäbe die Hälfte meines Vermögens darum, wenn ich sie von dieser befreien und auf diese Weise den Druck von ihrer Seele nehmen könnte; sie ist freilich viel zu zart-sinnig, um mir eingehende Eröffnungen gemacht zu haben, aber alles, was ich bemerken konnte, erfüllt mich mit grenzenlosem Widerwillen gegen die ganze Sippschaft.“

Wir waren mittlerweile im Laufe des Gespräches denselben Weg, welchen wir gekommen, zurückgegangen und hatten jetzt das Konversationshaus erreicht, vor dessen geöffneten Sälen eine bunte Menge auf und nieder strömte.

Plötzlich ergriff Buffac meinen Arm und drängte mich seitwärts an ein dichtes Rosengebüsch, zum Schein eifrig mit mir plaudernd, jedenfalls aber, um jemand, welcher uns entgegenkam, auszuweichen. Natürlich streifte mein Blick seitwärts, um die Ursache seiner Flucht kennen zu lernen und ich sah eine sehr elegante und wirklich reizende Dame in der Mitte von zwei Herren an uns vorübergehen. Beide letztere waren in ein eifriges Gespräch vertieft und gingen achlos vorüber.

Die Dame aber mußte meines Freundes Flucht gesehen haben, denn sie ließ ihre großen braunen Augen eine Sekunde lang mit stillem Vorwurf auf ihm ruhen, plötzlich traf sie meinen Blick und mit halb stolzer, halb gleichgültiger Miene wendete sie die glänzenden Augen von uns ab und richtete eine Frage an ihre Begleiter. Ich konnte dadurch beider Gesichtszüge genau betrachten und muß gestehen, daß ich noch niemals zwei so verschiedenartige Köpfe gesehen habe, und beide waren unlängbar schöne Männer; mir schien der Ältere, den ich der Ähnlichkeit mit

bis zehn Kinder aufzunehmen. Mehrere Gründe bewogen ihn, sein Vikariat in Walddorf abzugeben und seinen Wohnsitz nach Reutlingen zur Gründung einer Rettungsanstalt zu verlegen. Am 14. Febr. 1840 zog er mit zehn Kindern und seiner Haushälterin nach Reutlingen, versehen mit dem nöthigsten Hausrath, Betten und Lebensmitteln höchstens für einen Monat, all sein Geld im Westentaschen tragend. Er selbst sagte mit Lächeln: „Wenn die Reutlinger gewußt hätten, was für ein bettelarmer Mann zu ihnen komme, sie hätten mich nicht hineingelassen.“ In Reutlingen mietete er eine größere Wohnung mit dem festen Vorsatz, die Zahl der Kinder seines Rettungshauses nicht über 40 steigen zu lassen. Freiwillige Beiträge floßen ihm reichlich zu, welche durch seine hinreißende und feurige Beredsamkeit von seinen Zuhörern dargebracht wurden. Zwei Wege schlug er ein, um seine Anstalt zu erhalten und zu erweitern, die Reispredigt mit ihren Kollekten und die erwerbende Thätigkeit der ihm anvertrauten Kinder. Alle Kinder mußten nach ihren Kräften angemessene Arbeiten versehen und bald floß aus dieser Arbeit der Anstalt ein bedeutender Erwerbsszweig zu. Es wurde im Haushalt gespart, ohne die Kinder in etwas Mangel leiden zu lassen. Nach einem Vierteljahr konnte eine Kuh angeschafft werden, das ganze Haus begrüßte den Ankauf mit Freuden, denn: „Eine gute Kuh deckt alle Armuth zu!“ Der Erlös aus den Arbeiten der Kinder machte es möglich, daß bald eine zweite Kuh angeschafft werden konnte. Die Zahl seiner Kinder war auf 30 gestiegen; die Knaben wurden zunächst durch landw. Arbeiten beschäftigt, so mehrte sich nach und nach der Grundbesitz Berners durch Pacht und Kauf. In diese Zeit fällt auch seine Verheirathung mit einer hiesigen Bürgerstochter am 8. Nov. 1841. Nun traten auch ältere Personen in die Anstalt ein, namentlich waren es in erster Linie Jungfrauen, welche der Anstalt ihre Kraft widmen wollten. Im Jahr 1842 konnte Werner ein eigenes Haus kaufen, eine Scheuer wurde gebaut und der Viehstand bis 20 Stück vermehrt. Die Zahl der Kinder stieg jetzt bis 80. Von den in die Anstalt eingetretenen Jungfrauen wurden einige als Lehrkinder gebildet, und nun konnte Werner eine Anstaltsschule eröffnen. Es traten nun auch männliche Personen ein, um im Dienste der rettenden Hilfe zu arbeiten. Diese wurden zunächst zum Betrieb der Landwirthschaft, aber auch zum Gewerbe, der Schneiderei u. Schusterei der Anstalt verwendet. 1847 zählte Werner über 100 Personen, die theils als Pflöge, theils als Pfleger und Arbeiter der Anstalt angehörten. Das Jahr 1848 war mit seinen sozialen und politischen Bewegungen gekommen. Um immer mehr für seine Leute Beschäftigung zu finden, kaufte Werner eine seit mehreren Jahren außer Betrieb stehende Papierfabrik am Pfingstbientag 1850. Dieser Kauf war in den Augen vieler ein „Narrenstück“, doch Werner

setzte all seine Kraft ein, um seinen Plan durchzuführen; es kostete viel Mühe, Geld und Sorgen, da durch die Herstellung einer neuen Triebkraft und Anschaffung neuer Maschinen viel Geld, neben einem bedeutenden Betriebskapital erforderlich war. Die Papierfabrik ging ordentlich, litt aber immerhin an 2 wesentlichen Mängeln, die den Untergang früherer Besitzer herbeigeführt hatten; sie hatte kein reines Wasser und nur zu schwache Wasserkraft. Besterem Mangel mußte durch Errichtung einer Dampfmaschine abgeholfen werden. Der Gewinn war sehr gering, und war nicht ersichtlich, daß die Fabrik je auf einen ersprießlichen Betrieb gebracht werden konnte. Nun wurde in Dettingen eine Wasserkraft feil, die reines Quellwasser bot. Nach reiflicher Ueberzeugung kam Werner zu dem Entschluß, seine Papierfabrik nach Dettingen zu verlegen. Aber woher Geld nehmen zu diesem großen Unternehmen, dessen Herstellung mehr als 400 000 fl. erforderte. Werner wagte das riesige Unternehmen, obgleich er „die wenigen Groschen, welche die Reise erforderte, um mit dem Gemeinderath in Dettingen zu unterhandeln, zusammen suchen mußte.“ Der Bau begann, oft wußte er nicht, woher er das Geld für den andern Tag nehmen sollte, doch immer „half ihm der Herr“. Mit Hilfe seiner Anstaltsgenossen wurde der riesige Bau 300 Fuß (etwa 90 Mtr.) lang, 50 Fuß breit und 3 Stock hoch ausgeführt. Endlich, nach jahrelangem Harren und Sorgen, konnte die Papierfabrik eröffnet werden u. wurde am 21. Dez. 1861 eingeweiht. Drei Jahre verfloßen, bis die erste Maschine mit 10 Holländern arbeiten konnte; ein weiteres Jahr war nöthig, die zweite Maschine mit zehn Holländern in Betrieb zu setzen. Die Fabrik beschäftigt gegen 300 Personen, männliche und weibliche Arbeiter, größtentheils Anstaltsgenossen, liefert ein vorzügliches Papier, so daß die Anfertigung der württ. Staatsobligationen dieser Fabrik übertragen wurde, und wirft eine jährliche Brutto-Rente von etwa 15% ab. Durch die vielen Selbstaufnahmen wurde aber der Kredit Gustav Berners erschüttert und beinahe wäre über seine Anstalt der Konkurs hereingebrochen. Doch traten Männer, die das Streben Berners würdigten, zusammen und gründeten einen Aktienverein, der die finanziellen Verhältnisse Berners ordnete und den Gläubigern die nöthige Sicherheit verschaffte. Das Vermögen der Berner'schen Anstalten hat sich durch stetige fleißige Arbeit vermehrt und deren Fortbestand gesichert. Herrn Werner ist noch in seinen alten Tagen die freudige Zuerkennung geworden, daß sein Werk nicht untergehe sondern fortbestehe. In den umfassenden Fabrikgebäuden in Reutlingen sind immer zahlreiche Bestellungen in der Eisengießerei, den mechanischen Werkstätten, der ausgedehnten Spinnerei, während die Kinder und weiblichen Anstaltsgenossen häkeln, stricken, filzen. Im letzten Jahr hat Werner ein prachtvolles Kinderhaus gebaut, das in 3 Stockwerken etwa 15

Säle enthält und zu Schulklassen, Betstäl, Schlaf- und Arbeitsställen der Kinder eingerichtet ist. Wie in Reutlingen, so ist auch in all seinen Anstalten „Arbeit und Gehet“ das Hauptmotiv. Im Bruderhaus befinden sich gegenwärtig 974 Personen, darunter 251 Kinder und 125 Hausgenossen. In den Werkstätten sind 70 Bekehrte. 50 Jahre schwerer Sorgen und Mühen, aber auch reich an freudigen Erfahrungen des helfenden aufrichtigen Bestandes Gottes liegen hinter diesem Mann, dessen Werk von ganz Deutschland hoch geachtet und dessen Name mit ehernem Griffel in die Geschichtstafeln des 19. Jahrh. eingegraben bleibt.  
(Schwäb. Merkur.)

### Handel und Verkehr.

Stuttgart, 10. März. (Landesproduktionsbörse.) So stabil wie das Wetter, so stetig blieb der Getreidehandel in der letzten Woche; — auf keinem der einflussreichen Verkehrspunkte ist eine nennenswerthe Veränderung vor sich gegangen, weil neue Momente, welche den Markt beeinflussen könnten, nicht eingetreten sind. Einerseits sind die überall vorhandenen großen Weizenvorräthe in Verbindung mit dem allorts guten Stande der Wintersaaten nicht geeignet, die Spekulation zu ermutigen und eine Preiserhöhung zu veranlassen, andererseits sind die gegenwärtigen Preise durch eine gewaltige Konkurrenz aus Rußland auf einem Niveau angekommen, daß auch die exportierenden Länder, trotz billiger Frachten, keine Rechnung mehr dabei finden, und kaum mehr auf ihre Produktionskosten kommen, bezwungen ist auf einen weiteren Rückgang der Preise vorerst nicht zu rechnen, im Gegentheil begegnen wir am Wochenschluß einer entschiedenen Festigkeit des Marktes. Unser heutiger Umsatz war nicht umfangreich, die Verkäufer halten auf höhere Preise, welche Käufer nur zögernd verwilligen. Haber war sehr gefragt, aber wenig offerirt.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen bayer. . . . .	20 M. 30 bis 20 M. 80
do. bay. . . . .	20 M. 50 bis 20 M. 80
do. Aßow. . . . .	18 M. 80 bis — M. —
Saat-Haber, prima	14 M. 40 bis 15 M. —

(Kindischer Wunsch.) „Ach lieber Papa, wenn Du nur recht bald wieder das Fieber kriegen möchtest!“ „So? . . . warum denn?“ „Nun, daß ich noch eine Pillenschachtel bekäme.“

### Für Eltern!

Die vielfach in den Zeitungen von berühmten Aerzten empfohlenen und in den Apotheken erhältlichen Richard Brandt's Schweizerpillen haben auch mein Kind im Alter von 6 Jahren das an Appetitlosigkeit, Verstopfung, unreinem Blut mehrere Jahre litt, bei Gebrauch einer halben Schachtel oben benannter Pillen völlig hergestellt, welches ich hiermit bescheinige und jeden der mit solchem Uebel behaftet, empfehlen kann. August Kliebing, Rathenow. Erhältlich à M. 1 in den bekannten Apotheken.

seiner Tochter halber auf der Stelle als Mr. Glennor erkannte, trotz seiner sorgsam, tabellosen Toilette eine schöne Ruine, während der Jüngere als Modell eines Heros gelten konnte.

Dem üppigen Haarwuchs und Bart des Mr. Glennor mochte Funft nachgeholfen haben, denn dessen tiefdunkle Farbe und Glanz kontrastirte etwas mit dem müden, abgepannten Zuge um den Mund und den Falten um Augen und Schläfe, der Lid aber hatte seinen Glanz und Schärfe behalten, dies konnte ich ganz deutlich sehen, da er seine Augen mit einem unverkennbaren Ausdruck von Mißbehagen auf seinen Begleiter richtete. War Mr. Glennor seinem Namen nach Engländer oder Amerikaner, so mußte er doch lange in Frankreich gelebt haben, denn er machte den Eindruck eines Franzosen, welcher sich in guter Gesellschaft bewegt hat.

Ueber die Nationalität seines Begleiters blieb ich keinen Augenblick im Zweifel, nachdem ich seine Entgegnung im reinsten, accentlosesten Französisch vernommen hatte. Ich bin als Mann nicht im Stande — fuhr Baron Monbourg fort — eine genaue Beschreibung von der Schönheit eines anderen Mannes zu liefern und überlasse dies den Romanschreibern von Profession, aber ich kann nur wiederholen, daß Glennors Begleiter vollkommen schön genannt werden durfte, ohne dabei in den Fehler des Gedenhaften zu gerathen, was diesen äußeren Vollkommenheiten so oft anzuhasten pflegt.

Da ich nur einzelne Worte ihres Gespräches zu Ohren bekam, so wußte ich natürlich nicht genau, von was es handelte; daß aber Miß Emilys Namen genannt wurde, und zwar von einem recht häßlichen Bäckeln der schönen Dame begleitet, dessen war ich sicher, auch ohne in das zornig erregte Gesicht meines Freundes zu blicken, welcher eine Ver-

wünschung murmelte, ohne daß ich genau wußte, wen von den beiden Herren er eigentlich gemeint hatte.

Die Dame war mit ihren Begleitern schon längst weiter gegangen, während wir noch planlos auf der Promenade umherstreiften. Luffac kämpfte offenbar mit dem Entschlusse, mir eine Mittheilung zu machen, mochte aber von anderen Rücksichten davon abgehalten werden. Ich that das Klügste in solchem Falle; ich sprach von gleichgiltigen Dingen, um kein Vertrauen zu provozieren, welches meinen Freund am andern Tage wieder gereut haben würde.

„Wollen wir nicht irgend eine Restauration aufsuchen und uns dort häuslich niederlassen?“ sagte ich zu meinem Freunde, welcher mich schon vielleicht zum dritten Male unter dem Vorgeben, „den himmlischen Abend zu genießen“, durch jene Straße geführt hatte, wo Miß Glennor wohnte, ohne etwas anderes von ihr zu erblicken, als die hellerleuchteten Fenster eines Salons, worin man zu weissen Schatten hin und her gehen sah, auch einzelne Ausrufe des Gespräches vernahm, ohne deutlich die Worte zu verstehen.

Auf meine Aufforderung nickte Luffac zustimmend und wir traten in eine der zahlreichen, eleganten Restaurationen und ließen uns dort häuslich nieder. Ich hatte beim Souper, welches mein Freund kaum beachtete, alle Gelegenheiten, die Wahrheit des Sages bewährt zu finden, „daß nämlich Verliebte keinen Hunger haben.“

(Fortsetzung folgt.)

### (Besetzung.)

Sein Schicksal bildet sich der Mensch selbst, und seinen Menschen bildet sich das Schicksal. So umarmen sich denn doch Freiheit und Nothwendigkeit.  
J. M. Seiler.

